

Verklärung (von Richard Dehmel)

Schwer sind dir die grauen Tage?
Seele, komm: ich nehm dich ganz,
wie du willst, du liebe Plage!
Horch, der Regen rauscht wie Tanz,
und die Windbraut singt und geigt:
nichts ist schwer, sind wir nur leicht!
Schwingen wir nur erst im Reigen,
hingerissen Spur in Spur,
braucht kein Engel mehr zu geigen,
Erde wird zur Himmelsflur.
Tanze, leichte Seele, tanz:
Jeder Tag hat seinen Glanz!



Edvard Munch: Tanz am Meeresstrand

Liebe Freunde des Calenberger Autorenkreises,

die Tage werden kürzer, Dunkelheit breitet sich draußen immer früher aus. Ich versuche sie dort zu lassen, denn ich will nicht, dass sie in meine Wohnung, in mein Innerstes dringt, dass sie meine Gedanken schwärzt und mir die Hoffnung nimmt, dass irgendwann doch noch alles gut wird. Das ist im November nicht immer leicht, aber die Hälfte haben wir ja schon hinter uns! In zwei Wochen ist der 1. Advent mit seinen Lichtern und seiner Wärme, an der nicht nur ich, sondern wir alle uns erfreuen werden, wie immer. Trotzdem wird alles anders sein, als in den Jahren zuvor, vielleicht werden wir nachdenklicher sein, manch einer von uns auch ein wenig besorgter oder einsamer. Ich möchte so gerne über Weihnachten mit meiner Tochter nach Dänemark fahren. Das Ferienhaus ist gebucht und bezahlt. Werden wir diese Reise überhaupt antreten können? Wir wissen in diesen Wochen so wenig, können nichts planen. Gar nichts! Vielleicht kommen wir dadurch aber etwas mehr in der Gegenwart an, können Augenblicke persönlicher Kontakte intensiver wahrnehmen und ihren Wert schätzen? Vielleicht werden wir auch flexibler und nachsichtiger im Umgang miteinander? „*Tanze, leichte Seele, tanz: Jeder Tag hat seinen Glanz...*“ Machen wir also das Beste aus allem und genießen das, was wir im Moment um uns haben, vor allem Menschen, die uns Nähe und Wärme geben, auch wenn wir nicht immer mit ihnen tanzen dürfen.

Keine Lesungen im November für die Calenberger Autoren, keine 25-Jahr-Feier im Dezember. Wie wird es weitergehen? Noch können wir Ihnen keinen einzigen Lese-Termin für das kommende Jahr ankündigen. Im Dezember wissen wir hoffentlich mehr.

Und weil das so ist, bekommen Sie heute wieder viel Lesestoff, diesmal von **Uwe Köster** und **Wilhelm Stenzel**, die sich beide in ihren Geschichten mit dem Thema „Vergänglichkeit“ auseinandersetzen, jeder auf seine ganz besondere und persönliche Art.

Noch eine Bemerkung in eigener Sache: Die Leitartikel unseres Newsletters stammen (bisher) immer aus meiner Feder, spiegeln also meine ganz persönliche Meinung wider, auch wenn ich manchmal mit „Calenberger Autoren“ unterzeichne.

Haben Sie Spaß beim Lesen!

Ihre Cornelia Poser



Wilhelm Stenzel

Ein arger Traum

Heute Nacht da war der Tod bei mir,
genau um Mitternacht
schlug er an meiner Kammertür
und hat sie aufgemacht.
Ich sagte nur: „Herein mit dir!
Du kannst mich nicht erschrecken,
ich bin schon lange marschbereit,
du brauchst mich nur zu wecken.“

Mir schien als sei er überrascht
durch mein Entgegenkommen,
denn rückwärts ging er,
Schritt für Schritt,
statt ganz hereinzukommen.
Nur draußen vor der Eingangstür,
da hielt er nochmal an,
warf einen langen Blick zurück
und schweigend ging er dann.
Als ich am Morgen aufgewacht,
nach diesen bösen Traum,
vor meinem Fenster umgestürzt
lag der Kastanienbaum,
der 100 Jahre treue Wacht
vor unserem Haus gehalten,
zerbrach in einer einz'gen Nacht,
ward mittendurch gespalten.
Ein Sturmwind hat die Tat vollbracht
und damit war mir klar:
du hast gar nicht geträumt heut' Nacht,
der Tod war wirklich da.

Neunzig

Als er neunzig geworden war und Rückschau hielt, hatte er nur noch wenige Tage zu leben. Seit Jahren hatte er kein Tagebuch mehr geführt, viele seiner Gedanken aber stichwortartig zusammengefasst und so die Grundlage für sein Vermächtnis geschaffen. Seine Schrift war mit der Zeit immer größer geworden, immer weniger Zeilen passten auf das Stück Papier. Der Inhalt seiner Worte aber wurde gewichtiger.

Viele waren nur gespiegelte Momente, aneinandergereiht boten sie jedoch einen Einblick in seine widersprüchliche Psyche über viele Jahre. Die Zeit, hatte er eines Tages geschrieben, ist wie ein Mantel, der uns umhüllt. Jede Faser, jede seiner Maschen ist ein Teil, das Dauer und Nähe bedeutet. Was uns jahrelang umgibt, schützt oder wärmt, verhindert nicht, dass wir erkalten, wird am Ende sogar zur Last.

Unsere Gefühle erstarren, Enttäuschungen und Leid erreichen uns nur noch abgeschwächt. Verluste sind weniger schmerzhaft und unser Denk- und Fühlvermögen kreist nur noch um uns selbst. Der uns schützenden Mantel zerfleddert, fällt uns von den Schultern. Die letzte Phase des Alterns ist erreicht.

Er wusste um die zwiespältig seiner Gedanken, um die Melancholie des Alters. Nach reichlicher Überlegung bat er eines Tages seine Tochter, ihn zu beobachten, sein Tun zu bewerten und sich darüber Notizen zu machen. Von Zeit zu Zeit saßen sie zusammen, lasen einander vor und diskutierten. Die Dämmerung des Abends erschien Ihnen am besten dafür geeignet. Seine Gedanken durchkämmten die Vergangenheit, ihr Denken bezog sich mehr auf die Gegenwart.

Nur selten kam es zu einer Übereinstimmung. Die Wahl ihrer Worte, seine unverschlüsselte Art zu erzählen, gestatteten trotzdem ein paar Schlüssellochblicke in die Welt des anderen.

Eines Abends war es dabei spät geworden. Irgendwo bellte ein Hund. Kein Nachhall, nur das abendliche Keuchen des Windes tönte, wurde lauter. Zunehmende Kälte drang durch das offene Fenster. Blaugraue Wolken jagten einander. Einige spalteten sich ab, sanken tiefer und bauten eine Dunkelheit nach der anderen auf. Das lichtlose Jenseits schien näher gerückt. Beide fühlten es.

Doch während sie ihn mit ihren Blicken streifte, ihren Gedanken zu entkommen suchte, war er bereits eingenickt. Das Kinn auf die Brust gestützt, die Hände auf die Knie gelegt, saß er da. Die trockene, pergamentene Haut durchschimmerte dick aufgequollene Adern. Sein bisher gelebtes Leben schien sich darin zu stauen. Wie mager er in letzter Zeit geworden ist, dachte sie, wie zerbrechlich. Leise stand sie auf und versuchte, die Vorhänge zu schließen. Das knarrende Geräusch des Fußbodens ließ ihn erwachen. „Warte“, sagte er, „warte“. Sie drehte sich um und erschrak. Es schien, als habe sich sein Gesicht durch 5 Minuten Schlaf um Jahre verjüngt. Langsam ging sie auf ihn zu, blickte auf den Rücken des alten Mannes, auf sein schütteres Haar und legte eine Hand auf seine Schulter, mit der anderen fuhr sie sanft über den Kopf. Das ist ein Bild aus dem gemeinsamen Leben, das sie niemals vergessen wird.

Wie viele solcher Abende wird es noch geben? Für einen langen Lebensbericht werden sie nicht reichen, dafür wird die sich schnell verkürzende Zeit umso kostbarer sein. In ihrer Kinder- und Jugendzeit bis weit über die Hälfte ihres Lebens hinaus war sie mittlerweile von ihm entfernt. Jetzt aber, selber schon betagt, ist sie dicht an ihn herangerückt, begleitet ihn bei seinen gedanklichen Ausflügen verständnisvoller. Es macht ihr Spaß, an seinen Exkursionen teilzunehmen. Wenn seine Rückschau auch nur ein Registrieren ist, der Weg ist gebannt, auf dem sie noch oft wandeln wird, weil er zu einem Menschen führt, der erst durch seine eingestandenen Ängste und Schwächen richtig zum Vorschein kommt.

An manchen Tagen, wenn ihre Gespräche länger dauerten, verwechselte er ihren Namen mit dem ihrer Mutter. Sie tat dann, als hätte sie es nicht bemerkt. Sie bemängelte nichts, wollte ihn weder verhören noch über ihn richten. Trotzdem sah sie ihn oft auf der Anklagebank, sah seine Flucht in die Einsamkeit, bemängelte das eingesperrt sein in eines seiner vielen Bücher. Sie hatte das immer als Kapitulation vor dem Leben, als Selbstzerstörung empfunden und hart verurteilt. Was er ansonsten getan oder unterlassen hatte, war meist zu loben, einiges zu tadeln. Das Leben hatte darüber längst gerichtet. Was ist im Nachhinein schon gut oder schlecht, fragte sie sich und ihre Gedanken verloren sich in einer längst versunkenen Zeit.

Nachdem ihn seine Beine nicht mehr recht tragen wollten, saß er oft stundenlang am Fenster. Anstatt seinem unabwendbaren Niedergang entgegenzudämmern, sah er durch den Dunst der kommenden Jahre in die zum Himmel strebende Frühjahrsluft, folgte den Spuren sammelsommerlicher Winde, dem gebündelten Duft herbstlicher Wälder. Und genauso wie er früher seiner Fantasie nachgegangen war, berauschte er sich jetzt an ihren Bildern, folgte den Stimmen des Tages, dem Geisterlaut des Abends, den umherstreunenden Schemen der Nacht. Ihn schreckte weder der drohende Tod noch die Finsternis der Gruft. So verbrachte er die letzten seiner Tage. Sobald er aus dem Land seiner Erinnerungen zurückgekehrt war, suchte er die Nähe seiner Tochter, berichtete aus seinem früheren Leben und versuchte, trotz oftmals fehlender Worte ihr einen genauen Einblick zu verschaffen.

Den Verfall seiner körperlichen Kraft folgte allmählich eine alles verzehrende Müdigkeit. Seine Gedanken verschwanden im Nichts. So saß er eines Abends weit zurückgelehnt in seinem Sessel. Stille umfing ihn. Er war, wie er es sich immer gewünscht hatte, sanft entschlafen.



Uwe Köster

Leopold zwischen Himmel und Hölle

Leopold Stadtler, von allen nur Leo gerufen, war das, was man ein gestandenes Mannsbild nennt. Er war 1,98 m groß, hatte blaue Augen, schwarzes, volles Haar und trug einen Schnäuzer.

Mit 18 Jahren machte er vorzeitig das Abitur mit der Note 1,2. Nach dem Abitur begann Leo eine Berufsausbildung als Bankkaufmann bei einer Volks- und Raiffeisenbank. Bereits nach 2 ½ Jahren legte er die Abschlussprüfung mit der Note sehr gut ab. Bei seinen Azubi Kollegen, galt Leo nur als linke Socke. Von seiner Ausbildungsfirma wurde Leo als Bankangestellter übernommen.

Leo war sich darüber im Klaren, wenn er Karriere machen wollte, musste er einer Partei beitreten. Weil die Mehrheit der Banker überwiegend konservativ ist, beschloss Leo der Konservativen Partei beizutreten. Als nächstes schaute sich Leo unter den Schönen der Stadt um. Er entschied sich für die Tochter eines Bankdirektors. Die Heirat mit diesem Mädchen, sollte ihm in seiner beruflichen Karriere förderlich sein. Im Laufe seiner beruflichen Tätigkeit, schaffte es Leo vom Bankangestellten bis zum Finanzvorstand einer Aktiengesellschaft im Baugewerbe.

Leo hatte sich vorgenommen, spätestens mit fünfzig Jahren, seine berufliche Tätigkeit zu beenden. Von da ab wollte er nur noch leben. Die Gelegenheit ergab sich, als der Aufsichtsrat einen neuen Vorstandsvorsitzenden berief. Dieser war gut zehn Jahre jünger und in Leos Augen ein Greenhorn. Von Anfang an ging Leo zu dem neuen Mann auf Konfrontationskurs. Leo war der Meinung, der Neue könne ihm nicht das Wasser reichen. Als der Aufsichtsratsvorsitzende zwischen den beiden vermitteln wollte, ging Leo auch den Vorsitzenden an. Die Querelen zogen sich ein halbes Jahr hin. Dann hatte der Aufsichtsrat die Nase voll und beschloss, sich mit sofortiger Wirkung, von Leo zu trennen. Sein Ausscheiden, wurde mit einer hohen Abfindung versüßt.

Nun hatte Leo das erreicht, was er sich immer vorgenommen hatte. Er war achtundvierzig Jahre alt, hatte genug Geld und war frei. Jetzt konnte er anfangen zu leben. Als erstes kaufte er sich ein Motorrad. Nicht so ein kleines Maschinchen, nein eine mit 1200 ccm und 115 PS. Nach der Zulassung, wagte Leo erst einmal eine Probefahrt, denn er hatte noch nie ein Motorrad gefahren.

Zunächst fuhr Leo ziemlich vorsichtig durch die Stadt. Nachdem er die Stadtgrenze überquert hatte, kam er auf eine Landstraße. Die war schnurgerade, soweit man voraussehen konnte und führte an einem Fluss entlang. Obwohl die Einfahrtvorschriften ein langsames Einfahren empfahlen, versuchte Leo so viel wie möglich aus der Maschine herauszuholen. Die Straße war frei und kein Gegenverkehr zu sehen. Plötzlich kam aus einer Seitenstraße, mit hoher Geschwindigkeit, ein Geländewagen heraus. Weil das Fahrzeug über die Straßenmitte hinausfuhr, erwischte es das Motorrad in Höhe des Tanks. Leo flog im hohen Bogen durch die Luft, durchbrach den Wasserspiegel des Flusses, prallte im stumpfen Winkel auf den Flussboden auf und schoss wie ein Torpedo durch das Wasser. Die Strömung des Flusses tat ein Übriges. So wurde Leos Körper weiter getrieben. An einer Biegung des Flusses, machte der Körper die Krümmung nicht mit, sondern sauste durch die Geschwindigkeit geradeaus, direkt in ein in der Mauer vorhandenes Loch und verschwand darin bis zu den Schultern. Weil Leo bei diesem Zustand unter Wasser, die Luft zum Atmen fehlte, schied er aus dem Leben. Seine Seele löste sich von seinem Körper und schwebte gen Himmel.

Am Himmelstor angekommen, fand Leo dort keine Klingel vor. Also klopfte er vorsichtig gegen das Tor. Nachdem sich aber über einen längeren Zeitraum nichts tat, klopfte Leo noch einmal an das Tor. Wieder tat sich längere Zeit nichts. Leo war es nicht gewöhnt, in seinem Leben zu warten. Hatte er etwas angeordnet, dann erwartete er von seinen Untergebenen, dass es sofort erledigt wurde. Also pochte er mit der Faust kräftig gegen das Himmelstor. Nun wurde ein kleines Fenster im Tor geöffnet. Heraus schaute ein Wesen, wie es Leo noch nicht gesehen hatte. Das Gesicht bestand aus vielen Falten und zwei schwarzen Augen. Dagegen sah ein Faltenrock wie ein frisch gebügeltes Oberhemd aus. Das Wesen fragte Leo barsch:

„Was wünscht die Seele?“ Leo war ganz verduzt. Er antwortete:

„Ich bin vor kurzem gestorben. Deshalb verlange ich die Aufnahme in den Himmel.“ Dem Engel, denn es war ein Engel, huschte ein kurzes Lächeln über die Falten. Dann sagte er:

„Meine liebe Seele, so geht das nicht. Sie muss zunächst einen Antrag auf Einreise in den Himmel stellen. Den Antrag dazu kann sie in der Vorhalle des Himmels bekommen. Die Vorhalle ist aber schon geschlossen. Sie ist geöffnet vom Morgengebet bis zum Abendgebet. Sie kann also Morgen ihren Antrag abholen. Die Nacht kann sie in einem Nebengebäude der Hölle verbringen. Unser Kardinalstaatssekretär und der Gouverneur der Hölle haben vereinbart: Solange noch nicht geklärt ist, in welchem Bereich die Seele aufgenommen wird, Himmel oder Hölle, ist der Aufenthalt im Nebengebäude möglich. Dieses Gebäude wird von der Hölle mitgeheizt. Deshalb ist dort ein angenehmer Aufenthalt möglich“. So schwebte Leo zunächst einmal zur Hölle hinunter.

Dort angekommen, klopfte er an das Höllentor. Knarrend öffnete sich das Tor und ein kleines, niedliches Teufelchen erschien. Es lächelte Leo an und fragte ihn freundlich:

„Grüß Luzi, (das ist die Abkürzung für Luzifer) was kann ich für dich tun?“ Leo war über die Freundlichkeit des Teufelchens überrascht. Er berichtete von seinen Erlebnissen am Himmelstor. Dann fragte er das Teufelchen:

„Kann ich nicht bei euch unterkommen?“

„O nein“ sagte das Teufelchen und wurde ganz ernst. „Du musst erst im Himmel einen Einreiseantrag stellen. Aufgrund eines Staatsvertrages zwischen der Hölle und dem Himmel, ist es uns erst erlaubt, die Einreise zu bewilligen, nachdem der Himmel die Einreise abgelehnt hat.“

Am nächsten Morgen schwebte Leo wieder zum Himmel hinauf. Am Himmelstor angekommen, zeigte ein großer Pfeil nach rechts. Dort erblickte er ein weiteres Tor. Über dem stand – Eingang für Antragsteller -. Leo öffnete das Tor, trat ein und blieb vor Erstaunen stehen. Was er da sah, konnte er nicht glauben. Der Saal, den er betreten hatte bestand aus vielen Schaltern, wie man es von Flughäfen kennt. Leo zählte zwanzig Schalter, über denen Antragsausgabe stand. Wie viele Schalter es waren, über denen Antragsstellung stand, konnte er im Moment nicht feststellen.

Leo stellte sich an einem Schalter an, über dem Antragsausgabe stand. Nach langer Wartezeit, Leo schätzte etwa eineinhalb Erdstunden, war er endlich an der Reihe. Ein Engel übergab Leo einen mehrseitigen Vordruck – Anmeldung/Personalbogen – mit den Worten:

„Der Vordruck ist ausgefüllt an den Schaltern 21 bis 98 wieder abzugeben. Erst danach kann über den Antrag auf Einreise in den Himmel entschieden werden“.

Die Suche nach dem Leichnam Leos gestaltete sich schwierig. Nach drei Tagen, stellte die Feuerwehr die Suche erfolglos ein. Eine Woche nach dem Unglücksfall, fand bei der Firma Bauen AG, eine Sitzung des Aufsichtsrates statt. Ein Thema war natürlich der Unglücksfall Stadtler. Immerhin war Leo bis vor zehn Tagen Vorstandsmitglied der Aktiengesellschaft gewesen. Die Argumente dafür oder dagegen, etwas zu tun, hielten sich die Waage. Deshalb beschloss der Aufsichtsrat, die Angelegenheit, soweit es den Aufsichtsrat betraf, dem Vorstand zu übertragen. Der Vorstandsvorsitzende delegierte die Angelegenheit an den Personalvorstand.

Der Assistent des Personalvorstandes erstellte den Vorschlag: Die Trauerfeier soll nur auf das Nötigste beschränkt werden. Leopold Stadler war nämlich in der Firma als mieser Typ verschrien. Eine Woche später, fand die nächste Sitzung des Vorstandes statt. Nach kurzer Beratung, fasste der Vorstand einen weisen Beschluss: So lange die Leiche von Leopold Stadler noch nicht gefunden ist, wird diese Personalangelegenheit auf Eis gelegt.

Leo hatte inzwischen das Antragsformular durchgearbeitet. Dabei hatte er eine Reihe von Fragen geschönt, um zu erreichen, in den Himmel aufgenommen zu werden. Zunächst hatte er, wie in jedem Antrag erforderlich, die Personalangaben eingetragen. Dieses war für ihn keine Schwierigkeit. Dann kam er zum Abschnitt B. Der enthielt drei Fragen:

Erstens: Haben Sie Ihre Kirchensteuer immer korrekt und pünktlich bezahlt?

Zweitens: Wie war Ihr soziales Verhalten gegenüber Ihren Mitmenschen?

Drittens: Erfolgte nach Ihrem Ableben, eine Aussegnung durch einen Geistlichen?

Leo beantwortete die Fragen wie folgt:

Frage 1: Für die Abgabe meiner Steuererklärung hatte ich einen Steuerberater. Die vom Finanzamt geforderten Steuern, habe ich immer pünktlich bezahlt.

Frage 2: Ich habe in meinem Leben viel gespendet, teilweise hohe Summen. Außerdem habe ich in meinem Testament bestimmt: 50% der Erbmasse sollen an soziale Einrichtungen, überwiegend an Kinderorganisationen fließen. (sein einziges Kind war in jungen Jahren tödlich verunglückt). Die restlichen 50% würden seine Nichten und Neffen erben (als er seine Frau für seine berufliche Karriere nicht mehr brauchte, hatte er sich von ihr scheiden lassen).

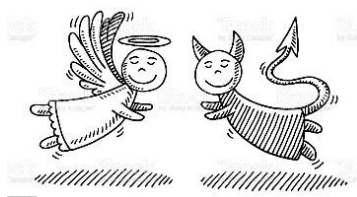
Frage 3: Die Aussegnung konnte noch nicht erfolgen, da die Leiche bisher nicht gefunden wurde. (Wenn Leo vom Saal auf die Erde herunter schaute, konnte er seinen Leichnam im Fluss sehen.)

Nach zwei Tagen hatte Leo alle Fragen beantwortet. So schwebte er wieder gen Himmel. In dem großen Saal stellte er sich an einem Schalter für die Antragsannahme an. Nach mehreren Erdstunden, war er endlich an der Reihe. Innerlich kochte er über die lange Wartezeit. Ein Engel nahm den Antrag in Empfang und teilte Leo mit:

„Über ihren Antrag wird die Antragskommission in vier bis sechs Wochen entscheiden. Sie erhalten dann einen schriftlichen Bescheid. Ihre Anschrift kennen wir ja.“ So beschieden, schwebte Leo wieder in seine höllische Behausung zurück und harrete der kommenden, möglichen Entscheidung.

Nach zwei Wochen kam von der Antragskommission ein Zwischenbescheid. Der besagte folgendes: Von den weltlichen Behörden der Erde, konnte ihr Tod noch nicht festgestellt werden. Sie gelten daher nur als vermisst. Damit haben Sie eine der besonders wichtigen Voraussetzungen, Tod des Menschen, nicht erfüllt. Aus diesem Grunde können wir Ihrem Antrag auf Aufnahme in den Himmel zurzeit nicht entsprechen. Wir stellen Ihnen aber anheim, erneut einen Antrag zu stellen, wenn die weltlichen Behörden Ihren Tod dokumentiert haben und die Aussegnung durch einen Geistlichen erfolgt ist.

Der Leichnam des Leopold Stadler ist bis heute nicht gefunden worden. So schwebt Leo zwischen Hölle und Himmel hin und her, in der Hoffnung, irgendwann einmal einen positiven, oder negativen Bescheid zu erhalten, der ihm die Einreise in den Himmel oder die Hölle ermöglicht.



Das Calenberger - Autoren – Bücherregal

Calenberger Autorenkreis (Hrsg.): "Stell dir vor DAS wäre dir passiert" (Anthologie Juni 2018 / Eigenverlag / direkt über uns auf Anfrage zu beziehen: calenberger-autoren@gmail.com)

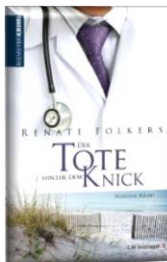
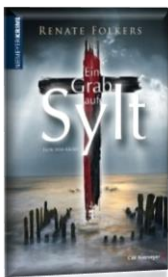
Kunstkreis Laatzem (Hrsg.): "Die Welt von heute & morgen" (Siegerbeiträge des Jugendschreibwettbewerbes 2018 - Februar 2019, Ganymed Edition)

Renate Folkers: "Spuren sichern" (2019, Chili-Verlag), **"Keen Utweg"** (2017, Quickborn Verlag), **"Ein Grab auf Sylt"** (2016, CWNiemeyer Verlage), **"Der Tote hinterm Knick"** (2014, CWNiemeyer Verlage)

Cornelia Poser: "Echsenkönig" ein Roman - (nicht nur) für junge Leser über erste Liebe, Autismus und mehr (2019, Verlag Ganymed-Edition)

Dietmar Weiß: "Man sieht nur mit den Ohren gut" - Verdichtete Gedichte (edition nove, 2007), **"Absage der Beerdigung"** - Schwarze Verse (edition nove, 2008), **"Über Nichts kann man nicht schreiben"** - Prosaische Lyrik/Lyrische Prosa (united p.c. Verlag, 2012) – „**Internistische und hinterlistige Betrachtungen**“ - memorabilia (2019) bei Edition Ganymed, 144 Seiten, Softcover

Karla Kühn: "Das Negligé und andere Erzählungen" - memorabilia (2019) bei Edition Ganymed, 204 Seiten, mit Lesebändchen



Für den Inhalt des Newsletters ist verantwortlich: Cornelia Poser von den Calenberger Autoren – calenberger.autoren@gmail.com